

24

Stunden

Pressemappe



Ein Film von Harald Friedl

Mit Sadina Lungu u.a.
Kamera Helmut Wimmer, Originalton Tong Zhang,
Montage Philipp Mayer, Übersetzung Laura
Balomiri, Regieassistentz Jola Wieczorek,
Produktionsleitung Susanne Berger
Buch & Regie Harald Friedl, Produzent Ralph Wieser

LOGLINE

24 Stunden, sieben Tage die Woche. Rund 62.000 osteuropäische Pfleger*innen sind derzeit als 24-Stunden-Betreuung in Österreich engagiert. Harald Friedl begleitet eine von ihnen in ihrem Pflegealltag fern der Heimat. Ein Film über tagtägliche Fürsorge und Altern in Würde. Über das Weggehen und Gehenlassen.

„Harald Friedls dokumentarisches Porträt besticht durch die Sorgfalt, mit der hier von Sorgearbeit erzählt wird. Mit großer Zurückhaltung der Kamera bei gleichzeitiger Nähe dokumentiert der Regisseur Sadinás Alltag. Dabei gelingt es ihm, sie nicht als Opfer der Umstände, sondern als Person erscheinen zu lassen, die es entgegen aller Widrigkeiten schafft, sich auch um sich selbst zu kümmern.“

Eva Königshofen, Diagonale 2024

**KLICKEN SIE HIER UM
CLIPS UND PRESSEFOTOS
HERUNTERZULADEN!**





SYNOPSIS

Die 50-jährige Rumänin Sadina Lungu ist 24-Stunden-Pflegerin. Seit Jahren kümmert sie sich mit Hingabe um die 85-jährige Elisabeth Pöschl in Bad Vöslau.

Das Leben Sadinas ist eintönig und kräfteraubend. Morgenwäsche, Körperpflege, putzen, kochen, einkaufen, Gesellschaft leisten ... Sadina ist pflegende Stütze und Freundin zugleich – rund um die Uhr und unabhängig des eigenen Gemütszustands. Manchmal, so scheint es, ist sie auch Gegenspielerin. Etwa wenn Elisabeth einen schlechten Tag hat und das Essen verweigert. Doch die beiden verstehen und mögen einander. Als eingespieltes Team scherzen und schimpfen sie in gelernter Routine.

Manchmal plagt Sadina die Einsamkeit abseits des eigenen Zuhauses. Fitnessübungen, Rauchen und Online-Gespräche mit Familie und Freund*innen in Rumänien helfen ihr dann durch die Tage. Schon 14 Jahre lang hält sie jeweils drei bis fünf Monate am Stück durch, ehe sie für einen Monat nach Hause aufbricht, um mit ihren Liebsten, die sie finanziell unterstützt, zusammen zu sein. Mit derart langen Einsätzen ist Sadina eine seltene Erscheinung in der Branche.

Wie bewältigt sie aber ihr Leben fern der Heimat ohne sich davon zu entfremden? Wie schafft sie es unter vielfältigen körperlichen und mentalen Herausforderungen bei sich zu bleiben und selbst noch etwas vom Leben zu haben?

In ruhiger Beobachtung schöpft der Dokumentarfilm *24 Stunden* seine emotionale Kraft primär aus der Figur der einnehmenden Protagonistin Sadina Lungu. Über deren Online-Kontakte mit Kolleginnen erzählt er gleichzeitig von den Gefahren und Ausbeutungsverhältnissen in der Pflegebranche, die sich nur wegen der extremen sozialen Schieflage in Europa so hartnäckig halten können. Es sind Erzählungen von großer sozialpolitischer Relevanz und Dringlichkeit. Denn Sadina steht in diesem Film nicht nur für sich allein, sondern für geschätzte 62.000 osteuropäische Pfleger*innen, die in Österreich arbeiten.



HARALD FRIEDL

im Interview

Rund 60.000 osteuropäische Pflegekräfte sind in österreichischen Haushalten tätig. Wie sind Sie mit der 24h-Betreuung in Berührung gekommen?

Auslösend waren der Lockdown und die Grenzschießungen 2020. Damals wurden rumänische Pflegerinnen nach Schwechat eingeflogen, die zehn Tage in Quarantäne bleiben mussten, ehe sie zu den zu betreuenden Menschen fahren durften. Es war zu spüren, welche Dringlichkeit, welche Bedeutung diese Arbeit und diese Menschen haben. Und trotz dieser Bedeutung waren sie zuvor nie so hofiert worden.

Es gab damals Applaus von den Balkonen ...

Ganz genau, das hat sehr gut zusammengepasst: Der Applaus für diejenigen, die trotz der Pandemie immer noch ihre Arbeit erledigen. Diese Wertschätzung für die Unsichtbaren, die plötzlich da war und die fast ebenso schnell wieder verschwunden ist. Ich wollte so einer Heldin des Alltags ein filmisches Porträt widmen, das möglichst nachhaltig wirkt.

Wie haben Sie den Kontakt zu Ihren Protagonistinnen, zur 85-jährigen Elisabeth Pöschl und ihrer rumänischen Pflegerin Sadina Lungu aufgebaut? War es leicht Ihre Protagonistinnen zu finden?

Regisseurin Jola Wieczorek hat mir das ganze Projekt über assistiert und unsere Suche auf einer Plattform gepostet, auf der 11.000 rumänische Pfleger*innen, hauptsächlich Frauen, registriert sind. Ein paar Frauen haben sich gemeldet, wir haben sie getroffen, waren von allen beeindruckt. Sadina Lungu hat uns durch die Leichtigkeit und Souveränität, die sie ausgestrahlt hat, begeistert. Mit der gepflegten Frau, Elisabeth Pöschl, verbindet Sadina eine langjährige Beziehung. Elisabeth hat das Filmen Freude gemacht, weil sie, so lange sie gesund war, immer gewohnt gewesen war, viele Gäste zu haben. Wir haben als Aufnahmeteam Leben in das stille Haus gebracht. Elisabeths Erwachsenenvertreterin war auch mit den Dreharbeiten einverstanden, das war elementar. Elisabeths Aufmerksamkeit schwankt stark. Phasenweise lebt sie geistig ganz woanders. Aber sie weiß sich immer zu wehren, wenn ihr etwas nicht passt. Das sieht man auch im Film deutlich. Hätte es jemals eine Ablehnungsreaktion von Elisabeth gegenüber unserer Anwesenheit gegeben, hätten wir unsere Sachen gepackt und wären gegangen. Aber sie war immer vollkommen entspannt und ist so zu einem wichtigen Charakter des Films geworden.

Sie haben erzählt, dass das auch mit Sadinas und Elisabeths Geschichte zusammenhängt.

Sadina selbst war schon als Pflegerin bei Elisabeth, als diese noch mobil war und auch keine langen, geistig abwesenden Phasen hatte. Vor sechs, sieben Jahren haben die beiden zusammen noch kleine Reisen gemacht. Jetzt kommt Elisabeth nicht mehr aus dem Haus, außer sie muss ins Spital. Sadina und Elisabeth kennen sich also wirklich gut und haben sich gern.

Wie lange haben Sie die beiden dann begleitet?

Wir haben uns über ein halbes Jahr hinweg immer wieder getroffen. Die Dreharbeiten haben dann zwischen Jänner und Juni 2023 stattgefunden. Sadina bleibt immer so sechs bis acht Monate am Stück bei Elisabeth in Bad Vöslau. Da kann man gar nicht mehr wirklich von einem Turnus sprechen. Sadina ist quasi fast immer da und unterbricht ihre Arbeit für ein paar Wochen. Bei einer solchen Unterbrechung sind wir Sadina nachgefahren und haben den Rumänienteil gedreht, der das Zuhause Sadinas beleuchtet, die Gemeinschaft mit Familie und Freunden.

Wie wurde die dokumentarische Arbeit dann vor Ort in Elisabeths Haus entwickelt?

Das passierte organisch, dynamisch und zugleich zurückhaltend.

Sadina muss jeden Tag dieselben Arbeiten verrichten, aber die Herausforderung sind trotzdem immer wieder anders. Die Stimmungen Elisabeths können stark schwanken und die Morgentoilette eine ziemliche Herausforderung sein. Elisabeth weiß sich zu wehren und schimpft, wenn ihr etwas missfällt. Wir als Drehteam haben davon aber nie etwas abbekommen.

Man hat auch nicht den Eindruck, dass Sadina Gefühle herunterspielt, weil die Kamera da ist. Oder hatte Ihre Anwesenheit dann doch Auswirkungen auf die Pflegesituation?

Nein, überhaupt nicht. Sadina macht tagtäglich, was zu tun ist und hat sich durch uns nicht stören lassen. Aus der persönlichen Beziehung ist eine filmische Nähe möglich geworden, die die Atmosphäre des Films bestimmt. *24 Stunden* zeigt ein authentisches Bild der Wirklichkeit.

Ein wahrer Glücksfall also.

Ja. Im Dezember 2022 habe ich die Sadina nahestehenden Menschen in Rumänien kennengelernt. Sie sollten durch die Video-Telefonate Sadinas auch selbst im Film vorkommen wollen. Ich hatte das Gefühl, dass alle so offen wie Sadina sind.

Wie mussten Sie dann das Drehkonzept beim Filmen adaptieren, um dem Pflegealltag gerecht zu werden?

So gut wie gar nicht. Die Dreharbeiten liefen so wie geplant. Ich wusste, was Sadina macht, wie sie tickt, wie sie kommuniziert und wusste auch ein wenig, wonach sie sich sehnt. Die Dreharbeiten sollten rein beobachtend sein. Wobei von vornherein klar war, dass es Tabus gibt: Ich wollte keine Nacktheit zeigen und keine Intimitätsgrenzen überschreiten.

Der Film erzählt ja nicht nur von der Pflege vor Ort, sondern auch vom Wegsein, Weggehen. Wie haben Sie dieses Verhältnis angelegt?

Die Basis dafür legt der Anfang des Films in Vulcan. Die Stadt liegt gut 230 Kilometer südöstlich von Timișoara im alten Siebenbürgen. Zwar spielt der Film durchwegs in Niederösterreich, aber Rumänien verlässt er nie lange. Die Parallelerzählung zwischen dem schweren Pflegealltag und wie Sadina es schafft, bei allen Belastungen und bei aller Einsamkeit selbst etwas vom Leben zu haben, zieht sich durch den gesamten Film. Die Telefonate mit den Verwandten und der besten Freundin haben eine starke dramaturgische Funktion. In ihnen lernen wir Sadina anders kennen, mehr von ihren Werten, ihren Interessen, ihren Gefühlen.

Inwiefern war es Ihnen wichtig, dabei auch die Missstände in der 24h-Pflege abzubilden? Etwa in dem Zoom-Gespräch zwischen Sadina und ihrer Schwester Livia, die ihrer Frustration Luft macht.

Wir wussten von Livias verzweifelter Situation in einem anderen niederösterreichischen Haushalt. Sadina spricht mit ihr an einem Tag, an dem es ihrer Schwester besonders schlecht ging. Livia wusste natürlich, dass wir filmen, und hat ihren Gefühlen trotzdem freien Lauf gelassen. In diesem Gespräch tritt eine besonders perfide Form der Ausbeutung zutage: die Respektlosigkeit gegenüber einer Frau, die eine ungeheuer wichtige Arbeit verrichtet, die keines der Familienmitglieder der Betreuten leisten will. Manchmal habe ich Sadina gebeten, bestimmte Themen, die mir wichtig waren, von sich aus einzubringen. Zum Beispiel bei einem Video-Telefonat mit ihrer Schwester Petronela, die in Vulcan die Funktion einer „Familienfinanzministerin“ innehat. Ich wollte, dass Sadina mit ihr über Geld spricht. Und entstanden ist eine Szene, die besonders bedeutungsvoll geworden ist, nämlich übers Helfenkönnen. Man merkt, wie viel Freude Sadina daran hat, dass sie durch das, was sie hier in Österreich mehr verdient als in Rumänien, großzügig sein kann. Großzügig der gesamten Familie gegenüber. Alle sollen etwas von ihrer Arbeit in Österreich haben.

Vielleicht haken wir aber noch einmal bei den Misständen ein.

Die Misstände sind über die Demonstration, die während der Drehzeit stattgefunden hat (Anm.: Am 26. Juni 2023 demonstrierten osteuropäische Pflegekräfte vor dem Sozialministerium in Wien für eine Pflegereform), im Film abgebildet. Es war klar, dass Sadina zu diesem Zeitpunkt nicht von Elisabeth wegkonnte. Ansonsten wären wir mit ihr zur Demo gefahren. Nun sieht sich Sadina die Demoaufnahmen online an. Im Kern geht es bei dem Protest darum, dass die 24h-Pfleger*innen offiziell Selbständige sind, natürlich Scheinselbständige, denn sie können nicht einfach kommen und gehen. Die Wirtschaftskammer vertritt sie nicht, weil auch die Agenturen in der Wirtschaftskammer vertreten sind. Ein immanenter Interessenkonflikt. Dazu kommt noch die geringe Entlohnung. Das sind Themen, die der Film nicht in ihrer vollen Tiefe ausleuchtet. Magazinbeiträge können das besser. Ich wollte so nah wie möglich an den handelnden Personen sein, alles innerhalb von Sadinas Lebenshorizont zeigen. Sie steht stellvertretend für alle osteuropäischen 24-Stunden Betreuerinnen.

Corona hat die oft unsichtbaren 24h-Pflegerinnen plötzlich zum Thema gemacht. Sehen Sie seither Verbesserungen im System bzw. eine Bewusstseinsveränderung?

Die Pflege ist in letzter Zeit verstärkt Thema, zumindest seitens der

SPÖ, soweit ich es mitbekomme. Da läuft einiges noch immer ganz schief. Im Großen und Ganzen bekommen alle Themen, in denen es um Nöte von Menschen geht, zu wenig Aufmerksamkeit.

Welche Änderungen bräuchte es um das System zukunftsfit zu machen?

Diese Frage könnte die IG24 (Anm.: Interessensvertretung der 24h-Pfleger*innen) konkreter beantworten: Es geht um bessere Bezahlung. Durchschnittlich 80 Euro pro Tag sind zu wenig. Die Pfleger*innen haben nur zwei Stunden Freizeit am Tag, viele müssen mehrfach pro Nacht für die Pflege aufstehen. Oft werden diese Frauen respektlos behandelt. Ich höre immer wieder, dass jemand von „unserer Rumänin“ spricht, wenn er oder sie die Betreuerin der Großmutter meint, als wäre diese Frau kein Individuum mit Namen. Es gibt 60.000 osteuropäische Pfleger*innen in Österreich und kaum jemand fragt sich, wie diese Frauen leben, wie sie in den Häusern der Betreuten untergebracht sind und was sie zu essen bekommen. Misstrauen und Arroganz seitens der Angehörigen gegenüber Pfleger*innen sind verbreitet. Es gibt Fälle von sexueller Ausbeutung, von denen Frauen der IG24 immer wieder berichten. Fairness, Respekt, Anerkennung, Würde sollten in diesen gesamten psycho-sozialen Komplex einziehen.

Am Ende des Films stehen ein Paragleitflug und ein Song von Clara Luzia. Wie kam es zu diesem unkonventionellen Finale?

Sadina hat schon beim Kennenlernen erzählt, dass sie davon träumt, irgendwann in einem Paragleiter zu fliegen. Jola und ich wussten sofort, das müssen wir ihr ermöglichen. Sadina wollte aber ausschließlich mit dem Vizeweltmeister im Paragleiten, dem Rumänen Toma Coconeia fliegen (lacht). Er hat nichts dafür verlangt als Zeichen seiner Unterstützung der Pflegerinnen aus Osteuropa. Gefilmt hat die Szene Sadinass Neffe Dragos mit dem Handy. Der Teil sollte sich ästhetisch vom restlichen Film abheben. Dass wir dazu einen Song von Clara Luzia bekommen haben, ist von großem emotionalem Wert für den Film, wofür ich Clara Luzia sehr dankbar bin. Denn ein besseres Stück für die Szene kann ich mir gar nicht vorstellen. Die Komposition ist so dual –irgendwie zwischen *unter Druck stehen, niedergedrückt werden und abheben, wegfliegen*. Dazu die Stimme von Clara! Passt ideal zu Sadina.

Was möchten Sie mit dem Film erreichen?

Ich wünsche mir, dass sich möglichst viele für den Menschen Sadina Lungu interessieren und für das, wofür sie steht. Als emotionales Erlebnis wünsche ich mir, dass der Film einlädt, mitreißt, dass er fordert und gleichzeitig Vergnügen bereitet. Ich wünsche mir, dass die Menschen die Schwere und die Leichtigkeit spüren. Der Film

bietet bei aller Drastik auch viel Humor. Er soll als gesellschaftspolitische Diskursbasis funktionieren. Und letztendlich als das, was er immer gemeint war: als Würdigung. Ich sehe den Film als eine Würdigung für den Pflegeberuf, für diese Frauen, für Sadina.

Interview: Sebastian Höglinger



ZUR SITUATION DER 24-STUNDEN-BETREUUNG IN ÖSTERREICH

Vor mittlerweile 18 Jahren erklärte der damalige Bundeskanzler Wolfgang Schüssel (ÖVP), es gäbe in Österreich sicher keinen Pflegenotstand. Was schon damals, 2006, für Kopfschütteln unter Expert*innen und Betroffenen sorgte, ist bis heute – trotz angekündigten und tatsächlichen Reformen – virulent. Im Jahr 2030 werden rund 3,5 Prozent der Österreicher*innen hochbetagt sein, bis 2050 gar 6,5 Prozent. Das hiesige Gesundheitssystem ist dafür (noch) nicht gerüstet, die gesellschaftliche Neugewichtung bedingt notwendigerweise finanzielle, personelle und strukturelle Justierungen im Pflegesektor. Nur dann ist im Sozialstaat Österreich ein Altern in Würde möglich. Dass gute Betreuung nicht zwingend gute Arbeitsbedingungen für die Pflegenden bedeuten, wird bei diesen Überlegungen häufig übersehen. Insbesondere im Live-in-Betreuungsmodell, das landläufig als „24-Stunden Pflege“ bezeichnet wird, sind Missstände seit Jahren augenscheinlich. Verändert hat das bisher wenig.

Rund 62.000 Pfleger*innen, vor allem aus Rumänien und der Slowakei, sind in Österreich derzeit in rund 30.000 Haushalten als 24-Stunden-Betreuung engagiert. Zwischen zwei Wochen, einem Monat oder sogar länger, verbringen sie im rollierenden Turnus Tag und Nacht in fremden Haushalten – in einem Land fern des eigenen sozialen und familiären Umfelds. Sie betreuen Bedürftige

unterschiedlicher Pflegestufen, geben Hilfestellung beim Essen, bei der Körperpflege und im Haushalt. Sie erledigen Einkäufe und koordinieren bisweilen die medizinische Verpflegung. Vielerorts sind die mehrheitlich weiblichen Pflegekräfte auch die einzigen Bezugspersonen.

Häufig kämpfen Pfleger*innen aber auch mit Isolation und Überarbeitung. Vor allem dann, wenn sich die Angehörigen der Pflegebedürftigen selbst nicht weiter einbringen.

Sie leisten Gesellschaft, entlasten Angehörige, ermöglichen einen Lebensabend in den eigenen vier Wänden. Bisweilen entstehen jahrelange Beziehungen und regelrecht familiäre Bünde. Häufig kämpfen Pfleger*innen aber auch mit Isolation und Überarbeitung. Vor allem dann, wenn sich die Angehörigen der Pflegebedürftigen selbst nicht weiter einbringen.

Fünf Prozent der Pflegebedürftigen in Österreich werden derzeit in diesem System betreut.

Basis dafür ist das in Österreich, Deutschland und der Schweiz dominante „familialistische Wohlfahrtsregime“¹.

Die Betreuung im Alter ist weitestgehend informell geregelt: nicht der Staat steht vordergründig in Verantwortung, sondern zunächst die Angehörigen selbst, mehrheitlich die Frauen.

Die Betreuung im Alter ist weitestgehend informell geregelt: nicht der Staat steht vordergründig in Verantwortung, sondern zunächst die Angehörigen selbst, mehrheitlich die Frauen. So ist in Österreich nur ein Fünftel der Betreuungsbedürftigen stationär – also in Pflege- und Altenheimen – untergebracht. Die restlichen 80 Prozent greifen auf mobile Dienste, Angehörigenpflege und eben das 24 Stunden Live-in-Modell zurück, das vor allem von osteuropäischen Arbeitskräften am Laufen gehalten wird. Begünstigt durch liberalisierte, europäische Migrationsreglements fußt das derzeit gängige System demnach auf einem globalen Ungleichgewicht. Österreich lagert die Verantwortung aus.

Die Pflege im Inland wird leistbar, weil in den Herkunftsländern der Pendler*innen häufig Arbeitsplätze und soziale Absicherung fehlen. Zudem bedeuten Dumping- und Niedriglöhne in Österreich dort noch immer ein relativ gutes Auskommen. Dafür nehmen die Pflegekräfte für den Dienstantritt schon mal 14-stündige Anfahrten in Kauf.

Lange Zeit wirkten die Arbeitspendler*innen in Österreich illegal. Erst nach dem Schüssel-Sager 2006 avancierte die Pflege zum Wahlkampfthema. Und führte im Bereich der 24-Stunden-Betreuung zu einer österreichischen „Übergangslösung“, die bezeichnenderweise bis heute gilt. Seit 2007 ist das Live-in-Modell als Personalbetreuungsgewerbe legalisiert. Die Arbeitspendler*innen sind im gängigen Pflegesystem zur offiziellen, auch für mittelständische Haushalte leistbaren Säule geworden. Doch zu einer, die auf wackligen Beinen steht. Während nur zwei Prozent in einem Anstellungsverhältnis abgesichert agieren, findet sich der Großteil der Pfleger*innen in einer rechtlich widersprüchlichen Situation wieder. Auf dem Papier verrichten sie ihre Arbeit in Selbständigkeit. Sie zahlen in das österreichische Sozialsystem ein, haben aber weder Anspruch auf Mindestlohn- und Arbeitszeitregelungen, noch auf bezahlten Krankenstand und Urlaub.

¹Vgl. Brigitte Aulenbach, Helma Lutz, Karin Schwiter: Gute Sorge ohne gute Arbeit? Live-in-Care in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Beltz Juventa 2021, S. 8f.

Auf dem Papier verrichten sie ihre Arbeit in Selbständigkeit. Sie zahlen in das österreichische Sozialsystem ein, haben aber weder Anspruch auf Mindestlohn- und Arbeitszeitregelungen, noch auf bezahlten Krankenstand und Urlaub.

Aufgrund der Niedriglöhne belaufen sich für rumänische Pflegerinnen weiters die Pensionsansprüche nach zehn bis 15 Jahren auf rund 100 Euro pro Monat – deutlich unter dem Existenzminimum.

Auf diesem Fundament ist die 24-Stunden-Pflege zu einem lukrativen Wirtschaftszweig angewachsen. Rund 900 Agenturen bemühen sich derzeit um die Vermittlung von Pflegepersonal in und nach Österreich. Sie regeln in den häufigsten Fällen die Arbeitsverhältnisse. Inkassoverträge, bei denen alle Geldflüsse über die Agentur verrechnet werden, sind dabei keine Seltenheit. In einem solchen System von selbständiger Tätigkeit zu sprechen ist gelinde gesagt perfide. Der Verdacht versteckter Anstellungsverhältnisse liegt nahe.

Es gibt natürlich Ausnahmen, positive Beispiele und engagierte Agenturen – seit 2019 auch in freiwilliger Zertifizierung –, die sowohl um das Wohl von Patient*in als auch Pfleger*in bemüht sind. Erst einmal vermittelt, sind letztere jedoch in jedem Fall örtlich, zeitlich und sozial an die Auftraggeber*innen gebunden. Selbst das Honorar – zwischen 30 und 150 Euro am Tag – wird in den häufigsten Fällen von den Agenturen in Absprache mit den Betreuungssuchenden festgesetzt. Je nach sozialem und ökonomischem Druck auf Seiten der Pfleger*innen resultieren daraus wechselseitige Abhängigkeiten.

Die Hilfesuchenden sind vom Pflegepersonal abhängig, das teilweise ohne Schulungen, Vor- und Sprachkenntnisse vermittelt wird, dieses wiederum von den Agenturen und den Betreuungsbedürftigen sowie dem Gutdünken von deren Angehörigen.

Im Zuge der COVID-19-Pandemie rückten die Notwendigkeit sowie die Missstände der 24-Stunden-Pflege verstärkt in die öffentliche Wahrnehmung. Nach Schließung der Grenzen blieben die ausländischen Pflegekräfte von heute auf morgen aus, medienwirksam wurden Transitkorridore vereinbart, Pfleger*innen nach Österreich eingeflogen und auf Balkonen beklatscht. Doch an den Bedingungen der Pflege hat diese momenthafte Sichtbarkeit wenig geändert. Im Gegenteil. Selbst in der über zahlreiche Re-

gierungskonstellationen hinweg aufgeschobenen und 2023 letztendlich beschlossenen Pflegereform fehlen deutliche strukturelle Verbesserungen im Live-in-Modell. Zumindest für die Betreuungsseite. Begrüßenswerte Fördererhöhungen richten sich vornehmlich an die hilfeschenden Familien, an die Pflegekräfte weitergegeben wird dieses Geld in den seltensten Fällen.

Begrüßenswerte Fördererhöhungen richten sich vornehmlich an die hilfeschenden Familien, an die Pflegekräfte weitergegeben wird dieses Geld in den seltensten Fällen.

Interessensvertretungen sprechen sogar von der Gefahr einer relativen Verschlechterung: Nach Neuregelung dürfen bis zu drei Personen in einem Haushalt betreut werden. Die gut gemeinte Flexibilisierung könnte ein mögliches Schlupfloch für weitere ausbeuterische Arbeitsverhältnisse und schlichte Überforderung sein. Aber auch für mangelnde Qualitätsgarantie für die pflegesuchende Partei.

Zumindest eines hat Corona bewirkt: Die letzten Jahre führten zur intensivierten Selbstorganisation der Pflegekräfte. Interessensvertretungen erkämpften Sichtbarkeit und streiten für Mitsprache sowie für bessere, realitätsnahe Arbeitsverhältnisse. Zur wirklichen Verbesserung braucht es wohl ein größeres Umdenken. Ein allumfassendes Care-Mainstreaming und neue Pflegekonzepte. Damit jene Menschen, die ihr Leben den Pflegebedürftigen widmen sich nicht länger bloß geduldet fühlen, sondern jene Wertschätzung und Bezahlung erhalten, die sie verdienen.



REGIE-STATEMENT

Harald Friedl

So wie die 24-Stunden Betreuung läuft, repräsentiert sie für mich typische Ausbeutungsverhältnisse von Frauen aus ärmeren Ländern (eigentlich sind sie moderne Wanderarbeiterinnen). Während hierzulande auf die Bedürfnisse der Alten Rücksicht genommen wird, werden die Bedürfnisse derer, die sie betreuen, wenig geachtet und die Frage, wen und was sie zu Hause zurücklassen, nicht gestellt. Im Falle Sadinis ist dies die eigene Mutter, eine von ihr abhängige Familie und ihre engste Freundin. Während wir hier auf steigende Lebenserwartung und veränderte Familienstrukturen einigermaßen verantwortungsvoll zu reagieren vermögen, schaffen wir anderswo neue soziale Probleme, da Familien zerrissen werden und Ortschaften verwaisen.

Dass viele dieser Frauen, die die seelisch und körperlich belastende Arbeit auf sich nehmen, auch noch materiell ausgebeutet werden, empört mich. Viele von ihnen erfahren aufgrund verbreiteter nationalchauvinistischer Mentalität oft nicht einmal die Anerkennung von Individualität und eigenem Namen, sondern werden in Gesprächen nur als „die Rumänin“ bezeichnet. Dabei müsste den Pflegerinnen große Dankbarkeit, Respekt und Wertschätzung entgegengebracht werden.

„Das Thema, sein Stoff, die Geschichte betrifft uns alle. Über unsere Verwandten, die Pflege benötigen und in Hinblick auf uns selbst, die wir sie eines Tages benötigen werden. Daher kann es um diesen Stoff gar nicht genug Auseinandersetzung geben.“

Für all das ist die österreichische Politik mitverantwortlich. Die Wirtschaftskammer versteht sich als Vertretung der österreichischen Agenturen, also akzeptiert man offensichtlich die gängigen Praktiken. Doch niemand will Negatives an die große Glocke hängen. Schließlich spricht es für die Qualität der Betreuung in Österreich, wenn die besten Fachkräfte verfügbar sind.

Wegen Covid war es nicht einfach, in diesem Feld zu recherchieren. Umso glücklicher bin ich nun, dass wir mit Sadina Lungu eine großartige Protagonistin gefunden haben. Ihre Stärke, Aufrichtigkeit, Zähigkeit und Konfliktfreudigkeit begeistern mich. Mit großer Freude und Schärfe übt sie Kritik an den Verhältnissen und ermutigt ihre Kommunikationspartnerinnen bei IG24 und D.R.E.P.T., selbst auch selbstbewusster und kritischer aufzutreten.

Dank Sadina ist dieser Film über die 24-Stunden Pflege ein spannendes Frauenportrait und sozialpolitische Auseinandersetzung in einem. Der Film soll Bewunderung für Frauen wie sie wecken, den Respekt vor ihnen nähren und einen Beitrag leisten, anders über Pflege nachzudenken. Und ich bin mir sicher, dass der Film wegen seines sozialpolitischen Inhalts, wegen seiner Unmittelbarkeit und Wahrhaftigkeit, wegen der menschlichen Eigenschaften, der gezeigten Gefühle, wegen Sadina als Protagonistin großes Interesse bei Festivalintendant*innen, Medien und Publikum findet.

Das Thema, sein Stoff, die Geschichte betrifft uns alle. Über unsere Verwandten, die Pflege benötigen und in Hinblick auf uns selbst, die wir sie eines Tages benötigen werden. Daher kann es um diesen Stoff gar nicht genug Auseinandersetzung geben.

„Dank Sadina ist dieser Film über die 24-Stunden Pflege ein spannendes Frauenportrait und sozialpolitische Auseinandersetzung in einem. Der Film soll Bewunderung für Frauen wie sie wecken, den Respekt vor ihnen nähren und einen Beitrag leisten, anders über Pflege nachzudenken.“

BIOGRAFIE

Harald Friedl

Geboren 1958 in Steyr, Oberösterreich. Nach der Matura ab 1976 Studium der Germanistik und Anglistik an der Universität Salzburg.

Zivildienst bei der Lebenshilfe im Heim Wals, danach Gastlektor an der University of Kingston upon Hull, England. Ab 1987 in der Sozial- und Kulturforschung am Institut für Alltagskultur tätig. 1991–1993 Leiter des neu gegründeten Literaturhauses Salzburg. Seit 1994 arbeitet Friedl als freiberuflicher Filmmacher, Schriftsteller, Musiker. Lektor an mehreren US-Universitäten ab 2000.

Er ist Autor, Regisseur und Produzent von Dokumentarfilmen für Kino und Fernsehen, Autor einiger Bücher sowie zahlreicher Erzählungen, die in literarischen Anthologien und auf Radio Ö1 veröffentlicht werden.

Harald Friedl lebt in Wien und Mitterretzbach.

KINOFILME (AUSWAHL)

STEYR (90', 2023), BROT (94', 2020), What Happiness Is (88', A 2012), So schaut's aus. G'schichten vom Willi Resetarits (72', A 2008), Aus der Zeit (80', A 2006), Africa Representa (76', A 2003).
TV-Dokus und Kurzfilme.





PRODUKTIONSDetails

24 Stunden, AT 2024, 100 min

TECH SPECS

Aufnahmeformat/Dreh	Digital
Mastering	2K
Master/Endformat	DCP
Ton	Dolby 5.1
Aspect Ratio	1:1,85
Untertitel	deutsch, englisch (internat. Version)

STAB

Buch & Regie	Harald Friedl
Kamera	Helmut Wimmer
Ton	Tong Zhang
Montage	Philipp Mayer
Regieassistent	Jola Wieczorek
Übersetzungen on location	Laura Balomiri
Produktionsleitung	Susanne Berger
Design	Christian Thomas Brand Inspiration e.U.
Produzent	Ralph Wieser

MITWIRKENDE

Sadina Lungu, Petronela Her,
Elisabeth Pöschl u.a.

KONTAKT

mischief

Produktion

Mischief
Goethegasse 1
1010 Wien
+43 1 585 23 24 25
www.mischief-films.com



Verleih

Polyfilm
Margaretenstraße 78
1050 Wien
+43 1 581 39 00 20
polyfilm@polyfilm.at

Presse

Apomat-Büro für Kommunikation
Mahnaz Tischeh
+43 699 11 90 22 57
tischeh@apomat.at

Marketing & Kommunikation

Sarah Julia Stross
+43 676 948 33 88
office@sarahstross.com



Internationale Festivalbetreuung

Austrian Films
Emilie Dauptain
Stiftgasse 6, 1070 Wien
+43 1 526 33 23
emilie.dauptain@austrianfilms.com

Hergestellt mit Unterstützung von

 Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport



In Zusammenarbeit mit



Eine Green Filming Produktion ÖFI ÖFI+ // Green Bonus

polyfilm.at/film/24-stunden
mischief-films.com/filme/24-stunden
austrianfilms.com/films/24Stunden

